

Zur Notwendigkeit einer armutsvermeidenden Infrastruktur für Kinder und Jugendliche

1. Die Aktualität der Frage nach dem Armutsrisiko

Armut ist relativ. Armut ist eine Frage der richtigen Definition. Ich will hier aber nicht ein weiteres Mal darauf eingehen, wie Armut richtig gemessen wird und wie sich daraus dann das sogenannte Armutsrisiko abbilden lässt. Vielmehr möchte ich - jenseits aller methodischen Fragen der Operationalisierung von Armut – anknüpfend an eine lange soziologische und sozioökonomische Forschung darauf hinweisen, dass seit etwa dreißig Jahren die Armut in Deutschland beständig zunimmt. Längere Zeitreihen zu zentralen Armutsindikatoren folgen dabei einem U-förmigen Verlauf. Einer steilen Abnahme der hohen nachkriegsbedingten Armut folgt ein mehrjähriger Tiefstand der Armutsquoten in den 70er Jahren. Ende der 70er Jahre beginnt dann der langsame, aber kontinuierliche Wiederanstieg der Armut in Deutschland. In den letzten fünf Jahren (Groh-Samberg, 2009) hat sich dieser Prozess nochmals dynamisiert: Die Quoten der relativen Einkommensarmut sind so steil gestiegen wie noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Sie haben eine Höhe erreicht, die über dem Niveau liegt, das die frühesten verlässlichen Armutsmessungen für Anfang der 1960er Jahre berichten. Zuletzt sind die Einkommensarmutsquoten sieben Jahre in Folge gestiegen, und zwar von 12,8% im Jahr 1999 auf 18,8% in 2006. Die Steigerung betrug also gut 50%. Den bis dahin letzten Schub hatte es zu Beginn der 90er Jahre gegeben; damals stieg die Einkommensarmutsquote binnen fünf Jahren von 10,7% (1990) auf 15,1% (1995), also ebenfalls um etwa 50%. Soweit der Befund einer seit Jahren, mit wenigen Gegentrends steigenden Armutsquote in der Gesamtbevölkerung. Ein Lichtblick vermag der jüngst vorgelegte Familienreport zu geben, der von einer Reduzierung der Kinder in Armut (bezogen auf die SGBII-Bezieher) in der letzten Zeit zu berichten weiß.

2. Ausmaß und Gründe von Kinderarmut: Außer- und innerwissenschaftliche Impulse

Dr. Christian Alt: Zur Notwendigkeit einer armutsvermeidenden Infrastruktur für Kinder und Jugendliche

Nun soll es heute aber nicht um eine globale Armutsdebatte gehen sondern um die Vermeidung von Armut bzw. Armutsfolgen für die Kinder und Jugendlichen. Die Frage nach den Konsequenzen der Armut von Kindern gehört schon seit längerem zum Kernbestand der Familien-, Kindheits- und Sozialisationsforschung (s.u.a. Lauterbach/Lange 1999a,b; Walper 2008). Die Nachfrage nach und die Resonanz auf ihre Ergebnissen variiert aber sehr stark mit den jeweiligen zeitgeschichtlichen Kontexten. Schon zur Zeiten der Weltwirtschaftskrise in den 30er Jahren hat man sich sehr intensiv mit den Auswirkungen der damaligen Entwicklungen auf Familien und die dort lebenden Kinder beschäftigt. Man interessierte sich in den nachfolgenden Dekaden - zunächst aus Entwicklungspsychologischer Sicht - für die Entwicklungsverläufe der betroffenen Kinder und Jugendlichen, die sich aus den Einkommensverlusten bzw. der länger andauernden Arbeitslosigkeit der damals betroffenen Familien ergeben hat. Durch den sogenannten sozialökologischen Ansatz von Uri Bronfenbrenner (1981) begann man sich schließlich in den 70er und 80er Jahren für die schichtspezifischen Ausprägungen ökonomischer Deprivation zu interessieren und damit einhergehend für die „typischen schichtspezifischen Entwicklungsverläufe“.

Die derzeitige schon länger anhaltende starke Aufmerksamkeit auch der Öffentlichkeit für „die armen Kinder“ hängt in Deutschland nicht zuletzt mit der Veröffentlichung von Dokumenten der Sozialberichterstattung sowie großen empirischen Untersuchungen zusammen. Aus den aktuellen Veröffentlichungen des Familienreports 2010 wie aber auch des 3. Armuts- und Reichtumsberichts lassen sich dabei folgende wichtige Eckwerte und ein erstes Profil der Kinderarmut nennen:

- Die Armutsrisikoquote hat zwischen 1998 und 2005 von 12% auf 18% zugenommen.

In Deutschland leben rund 2,5 Millionen Kinder in Haushalten, in denen weniger als 60 Prozent des medianen Äquivalenzeinkommens zur Verfügung stehen. Die Armutsrisikoquote der minderjährigen Kinder liegt mit rund 18 Prozent deutlich über der Quote der Gesamtbevölkerung von rund 14 Prozent. Damit tragen Minderjährige ein überdurchschnittlich hohes Armutsrisiko. (Familienreport 2010 S.54)

- Nach Berechnungen des Kinderhilfswerks sind nicht wie bisher angenommen 2,4 Millionen Kinder und Jugendliche, sondern rund drei Millionen als arm einzustufen.“

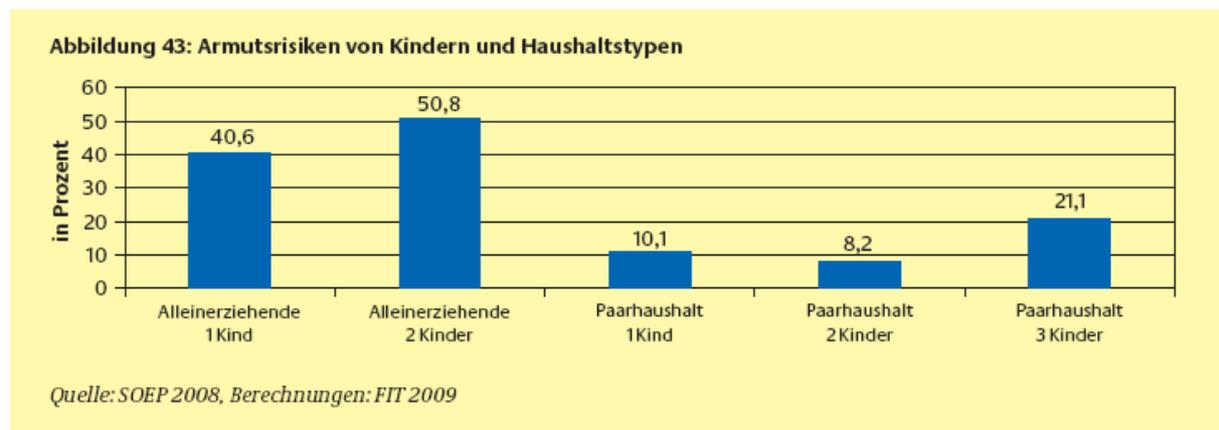
(Präsident des Kinderhilfswerks, Thomas Krüger, 22.6.08)

Dr. Christian Alt: Zur Notwendigkeit einer armutsvermeidenden Infrastruktur für Kinder und Jugendliche

Die Analyse der Verteilung armutsgefährdeter Kinder nach verschiedenen Haushaltstypen verdeutlicht dabei die primären Zielgruppen armutsbezogener familienpolitischer Leistungen: Alleinerziehende (hier leben ca. 1 Mio. armutsgefährdeter Kinder), Familien mit mindestens drei Kindern (500.000 Kinder) sowie Familien mit Migrationshintergrund (800.000 Kinder). (Familienreport 2010 S. 62)

- Überproportional betroffen sind Kinder bis 15 Jahre, Alleinerziehende und Arbeitslose.

Der Blick auf die Betroffenheit der Kinder, insbesondere derjenigen unter 15 Jahren fördert markante Tendenzen zutage. Während im Jahr 2000 15,7% der Kinder von einem Armutsrisiko (60% -Grenze des Nettoäquivalenzeinkommens) betroffen waren, waren es 2006 schon 26,3 % der Kinder unter 15 Jahren. Zwei Drittel der von Armut betroffenen Kinder leben in dauerhafter Armut - d.h. im Befragungsjahr und in mindestens zwei von drei Vorjahren.



3. Absehbare Folgen von Kinderarmut: vier zentrale Aspekte

Mit Armut wird man sich zunächst einmal auf die konkrete Unterausstattung mit spezifischen Ressourcen in erster Linie auf eine ökonomische Deprivation beziehen (müssen). Aber bereits die Begriffe der Bildungsarmut, der Beziehungsarmut oder der Reizarmut verweisen darauf, dass Armut stets als eine komplexe Mischform von ökonomischer, kultureller und sozialer Armut aufgefasst werden muss. Dies gilt umso mehr, wenn man ver-

Dr. Christian Alt: Zur Notwendigkeit einer armutsvermeidenden Infrastruktur für Kinder und Jugendliche

sucht, die Auswirkungen eines Aufwachsens in Armut auf die Entwicklung von Kindern zu erfassen. Kinder entwickeln erst ihr zukünftiges kulturelles und soziales Kapital und sind dabei in ökonomischer Hinsicht ein Teil des elterlichen Haushaltes, also von der ökonomischen Lage der Eltern abhängig und geraten daher leicht in die Gefahr der sozialen Exklusion durch Armut (Beisenherz 2002). Konzeptualisiert man Armut als eine eigene Lebenslage, so müssen neben der ökonomischen Dimension (der Grundversorgung), der kulturellen Dimension (sprachliche Kompetenzen) und der sozialen Dimension (das Sozialverhalten der Kinder) auch noch die gesundheitliche Dimension (körperliche Entwicklung der Kinder, Walper 2008 S. 205) mit in den Blick genommen werden. Was bislang in den allermeisten Überlegungen zur Kontextualisierung von Armut sträflich vernachlässigt wird, ist die zeitliche Dynamik von Armut, anders ausgedrückt, ihre Dauer. Neuere Untersuchungen zeigen, dass gerade bei einer längerfristigen Deprivation die Auswirkungen sowohl für die Familie als Ganzes wie auch für die Kinder stets gravierender ausfallen als bei kurzfristiger Exposition.

3.1. Folgen von Kinderarmut: Ökonomische Dimension

Kommen wir jetzt zu den typischen Armutsphänomenen, den Auswirkungen von Armut für die einzelnen Dimensionen. Weil die materielle Unterversorgung Voraussetzung für die hier angestellten Überlegungen ist, möchte ich nur so viel dazu sagen, dass Armut nichts anderes ist, als (genau genommen) eine Zuschreibung bzw. ein gesellschaftliches Konstrukt, das Politik, Wissenschaft und Medien entwerfen bzw. formen. Armut unterliegt dabei einer laufenden Veränderung. Das Kuriose daran ist, dass das politisch und medial vorherrschende Armutsbild entscheidend geprägt ist durch das Mittelalter oder die sog. Dritte Welt, wo die armen Menschen im Extremfall am Straßenrand verhungern.

In einem Wohlfahrtsstaat wie Deutschland beschreibt Armut aber eben nicht eine extrem gefährdete Notfallsituation mit letalem Ausgang, sondern eine extreme Form sozialer Ungleichheit oder sozialer Ausgrenzung, die die Betroffenen daran hindert, sich ihrer persönlichen Fähigkeiten gemäß zu entfalten, sich optimal zu entwickeln und selbstbestimmt am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben teilzunehmen. Insbesondere bei Kinderarmut geht es dabei um z.T. stark eingeschränkte Lebensbedingungen von Kindern.

3.2. Folgen von Kinderarmut: Gesundheitsaspekt

Kommen wir zu den Gesundheitsfolgen von Armut. Armut birgt ein erhebliches Risiko für die unterschiedlichsten gesundheitlichen Belastungen. Für unser Thema ist dieser Fokus schon deshalb so interessant, da es absolut unstrittig ist, dass schon das Überleben von Neugeborenen durch eine strenge Armutslage gefährdet ist. Es ist bekannt, dass das Geburtsgewicht durch entsprechendes Risikoverhalten der Mutter während der Schwangerschaft – z.B. rauchen oder trinken – stets geringer ausfällt als bei einer ungefährdeten Schwangerschaft und dass diese gesundheitsgefährdenden Gepflogenheiten im weiteren Verlauf kindlicher Entwicklung nicht selten zu akuten bzw. auch chronischen Krankheitsbildern bei den Kindern führten. Alle aufgeführten Zusammenhänge sind hoch signifikant und treten im Zusammenhang mit Armutslagen kumuliert auf. Nach Befunden des Gesundheitssurveys NRW sind es gerade die ärmsten Kinder, die in der Schule häufig über Kopfschmerzen, Übelkeit oder Unwohlsein klagen. Ungünstige Ernährung, aber auch ein fehlerhaftes Gesundheitsverhalten sind nicht selten dafür ausschlaggebend, ein Phänomen, welches in ökonomisch deprivierten Schichten häufig vorkommt (Klocke 1995; KIGGS-Studie 2009).

Es lässt sich aber auch nachweisen, dass immer dort, wo die Kinder aus Armutsmilieus über ein relevantes soziales Kapital verfügen, die Armut nur schwache oder nicht lineare Zusammenhänge mit dem Gesundheitszustand aufweist. Klocke, der in Frankfurt lehrende Soziologe, gelang es mit seinen Befunden zu zeigen, dass soziales Kapital sogar in der Lage ist, die negativen gesundheitlichen Folgen sozialer Deprivation aufzufangen. Seine Ergebnisse machen deutlich, dass sich das Gesundheitsverhalten in allen sozialen Ungleichheitslagen mit zunehmendem Sozialkapital verbessert. Der Anteil täglicher Raucher nimmt in allen Statusgruppen mit dem Verfügen über viel Sozialkapital deutlich ab, im Durchschnitt um die Hälfte. Auch wenn geringe materielle Ressourcen oft mit niedrigem Sozialkapital einhergehen, so ist dieser Zusammenhang allem Anschein nach nicht zwingend. Dies gilt zumindest bei jenen Verhaltensweisen, die erlernt bzw. im Rahmen von Nachahmung übernommen werden (können). Man erwirbt soziales Kapital aber nicht nur zu hause.

3.2.1 Folgen von Kinderarmut: Wohlbefinden

Neben den rein körperlichen Beeinträchtigungen führen Armutslagen nicht selten auch zu psychischen Beeinträchtigungen. Minderwertigkeitsgefühle, Angst, Internalisierung oder Depressionen, aber auch Aggressivität und Externalisierung (AHDS) sind bekannte Phänomene. Die aktuelle World Vision Studie zeigt, dass lediglich 11% der Mädchen und 12% der Jungen durch eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung charakterisiert sind. Diese Kinder vertrauen fest auf ihre Fähigkeiten, sie zeigen so gut wie keine Selbstzweifel. Bei 17% der Mädchen und 16% der Jungen finden wir nur eine eher geringe Selbstwirksamkeit. Diese Gruppe fällt im Selbstvertrauen spürbar hinter die anderen Kinder zurück. Besonders bedrückend ist, dass in dieser Teilgruppe mit 44% nur die Minderheit davon ausgeht, dass ihr Leben richtig schön wird.

Als sehr entscheidend für das Wohlbefinden im Freundeskreis stellt sich heraus, ob Kinder in einem organisierten Rahmen in eine Gruppe oder einen Verein eingebunden sind. Hier werden Kontakträume geschaffen, die zum Aufbau und zur Festigung von Freundschaften genutzt werden können. Je größer der Freundeskreis, desto zufriedener die Kinder. Wie wohl sich Kinder mit ihren Freunden fühlen, hängt aber entscheidend von der sozialen Herkunftsschicht ab. Hier sind es wieder die Kinder aus armen Verhältnissen, die bei weitem nicht so oft in Vereinen vorzufinden sind wie ihre „reichen“ Altersgenossen. Wie wir aus der Entwicklungspsychologie wissen, führt die misslingende Integration nicht selten zu depressivem oder aggressivem Verhalten, zu Normverstößen bzw. zur Bereitschaft exaltierender Ärgerreaktionen (vgl. Walper 2008 S.209). Eine Reihe von Befunden gibt Anlass zu der Befürchtung, dass dauerhafte Armut hier noch verschärfend Einfluss nimmt (Beisenherz 2007). Mit anderen Worten: Wohlbefinden ist u.a. eine Funktion der Integration in institutionelle Kontexte.

Es muss aber nicht immer die Extraversion sein, die als Folge eine Armutserfahrung zur Geltung kommt. Nicht selten berichten Kinder aus Armutsmilieus, die Mitverursacher von Minderwertigkeitsgefühlen sind, von einer tief empfundenen Hilflosigkeit oder von Ängsten. Fragt man sie gezielt – wie es die World Vision Studie 2010 getan hat - nach möglichen Realängsten, so berichten 17% von ihnen, dass sie „oft“ Angst vor dem Ausbruch eines Krieges haben. 12% der Kinder haben oft Angst davor, dass es immer mehr arme Menschen geben wird, 10% der Kinder geben an, dass sie „oft“ Angst vor der zunehmenden Umweltverschmutzung haben. Vor schlechten Noten in der Schule fürchten sich 9% „oft“ und 39% „manchmal“. 8% haben öfter Angst davor, bedroht oder geschlagen zu werden. Davor, dass die Eltern arbeitslos werden

Dr. Christian Alt: Zur Notwendigkeit einer armutsvermeidenden Infrastruktur für Kinder und Jugendliche

könnten oder keine Arbeit finden, fürchten sich 8% „oft“ und weitere 23% „manchmal“. Man darf sich vor dem Hintergrund einer solchen Kulisse nicht wundern, wenn immer mehr Kinder ein erhöhtes Problemverhalten aufweisen (World Vision Studie 2010). Man muss sich an dieser Stelle die Frage stellen, ob arme deprivierte Familien tatsächlich helfen und die entsprechend Unterstützung geben können, oder ob dies nicht eher eine Aufgabe für professionelle Helfer ist?

3.3. Folgen von Kinderarmut – die soziale Dimension: soziales Kapital, Freunde und fehlende Zuwendung

Kinder brauchen für ihre soziale Entwicklung genügend Spielfreunde und einen angemessen großen Freundeskreis. Die neuesten Zahlen der World Vision Studie sprechen hier Bände. Über die Hälfte der Kinder geben an, mehr als fünf Freunde zu haben. 37% der Mädchen und 34% der Jungen geben sogar zehn und mehr Freunde an (World Vision 2010). Aber: **Nur etwa jedes zweite Kind in armen Lebensverhältnissen hat mehr als vier Freunde** (Alt/Lange 2009). Dieser zahlenmäßige Unterschied ist deswegen von so großer Bedeutung, da Freunde eine wichtige Komponente des sozialen Kapitals von Kindern sind. Mit ihnen können sie Erfahrungen machen und Verhaltensweisen einüben, die in einer stärker hierarchisch strukturierten Gruppe wie der Familie oder die Schule nicht möglich sind. Da das Zeitfenster für solche Aktivitäten relativ klein ist (im Alter von 8 bis 14 Jahren), bedeutet der Verlust oder die Nichtexistenz von Freunden auch einen Verlust an sozialen Kompetenzen. Diese sind andernorts schwer nachzuholen. Dies gilt umso mehr, als unsere Analysen zeigen, dass Kinder in dauerhafter Armut die nicht vorhandenen Freunde zeitnah auch nicht ersetzen können. Arme Kinder haben Probleme damit, neue Kontakte zu schließen. Jedes dritte Kind bestätigt hier Defizite zu haben, wenn es in dauerhafter Armut lebt. Dasselbe berichtet aber nur jedes achte Kind ohne Armutserfahrung (Alt/Lange 2009). Setzt man das Gesamtvolumen sozialen Kapitals in Beziehung zur sozialen Ungleichheitslage, so zeigt sich, dass Kinder und Jugendliche in deprivierten Lagen über deutlich weniger soziales Kapital verfügen als ihre Altersgleichen in höheren sozialen Lagen. Materielle Armut geht also mehrheitlich mit Armut an sozialen Beziehungen einher. Auch hier sind Familien nicht in der Lage entsprechende Angebote zu machen.

Eine typische Konsequenz daraus ist: Zwei Drittel der in dauerhafter Armut lebenden Kinder geben an, dass sie es nicht gleich merken, wenn ein Freund sich schlecht fühlt, oder dass sie in der Regel über weniger gute Ideen im Umgang mit ihren Freunden verfügen.

Dr. Christian Alt: Zur Notwendigkeit einer armutsvermeidenden Infrastruktur für Kinder und Jugendliche

Dies sind erheblich mehr Kinder als in allen anderen Gruppen. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Motorischen Unruhe, besser bekannt unter dem Label ADHS. Jedes zweite Kind in dauerhafter Armut berichtet von sich, dass es dieses Persönlichkeitsmerkmal an sich beobachten kann. Kinder ohne Armutserfahrung betrifft dies nur zu einem Drittel.

Mangelnde soziale Kompetenz macht Problemverhalten wahrscheinlicher. Dabei zeigt die Bindungstheorie sehr klar auf zwei mögliche Ursachen. Zum einen die negativen Erfahrungen in der Familie und die daraus resultierende soziale Unsicherheit im Umgang mit anderen Interaktionspartnern. Regelmäßiges Mitmachen in Vereinen oder die Nutzung von sonstigen institutionalisierten Angeboten könnten hier Abhilfe schaffen und zur Etablierung eigenen sozialen Kapitals beitragen. Vereinsmitgliedschaften – eine Voraussetzung dafür - sind in Deutschland ebenfalls schichtabhängig. Mit 78% gehen über drei Viertel der Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren in ihrer Freizeit einer regelmäßigen Gruppenaktivität in einem Verein, in einer Musikschule oder in einer sonstigen Gruppe nach. Jungen haben hier im Vergleich zu Mädchen die Nase vorn. Bei Kindern aus der untersten Herkunftsschicht ist es mit 42% eine Minderheit, die in ihrer Freizeit entsprechenden Aktivitäten nachgeht. Je gehobener die Schicht, desto häufiger die Teilhabe. Vergleichbares gilt für Kinder mit Migrationshintergrund. Bedenkt man, dass insbesondere Sportvereine einen eher niederschweligen Zugang bieten sollten, so kann dieser Umstand nur im Sinne von bisher nicht hinreichend genutzten Möglichkeiten zur Förderung von gesellschaftlicher Integration interpretiert werden.

Dennoch gilt für eine deutliche Mehrheit der Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren, dass die gern nachgesagte Bewegungsarmut in Deutschland nicht angesagt ist. Fast zwei Drittel sind mindestens drei Tage pro Woche sportlich aktiv und nicht einmal jedes siebte Kind nur einmal wöchentlich oder nur unregelmäßig. Doch zwischen den sozialen Schichten werden auch hier wieder deutliche Unterschiede sichtbar. In der Unterschicht steigt der Anteil der sportlich kaum aktiven auf ein Viertel (25%) an. Dies ist ein beachtlicher Unterschied vor allem zur oberen Mittelschicht und Oberschicht, wo nur jeweils jedes neunte Kind (11%) angibt, so selten Sport zu treiben.

3.4. Folgen von Kinderarmut: Kulturelles Kapital, Sprache und schulische Entwicklung

Die Ergebnissen der World Vision Studie 2010 unterstreichen einmal mehr die Herkunft als prägend für die Einstellung und den Erfolg an der Schule. Mit 70% bezieht sich eine deutliche Mehrheit der Kinder positiv auf die Schule. 61% bezeichnen sich als gute bis sehr gute Schüler. Nur 4% sehen sich als schlecht bis sehr schlecht an. Mädchen bezeichnen sich im Vergleich zu den Jungen häufiger als gute bis sehr gute Schülerinnen. Differenziert nach der Herkunftsschicht fällt der distanzierte Bezug der Kinder aus der Unterschicht zur Schule auf. Mit 53% ist hier nur eine knappe Mehrheit positiv eingestellt. Kinder aus der Oberschicht haben zu 73% einen positiven Bezug zur Schule (World Vision 2010).

Dies hat Auswirkungen auf die Schulleistungen der Kinder. Mit dem DJI-Kinderpanel konnten folgende Beobachtungen gemacht werden: Im Bereich Lesen finden wir den bekannten Unterschied zwischen armen und nichtarmen Kindern. Letztere sind im Durchschnitt besser als die armen Kindern. Gleiches gilt für das Fach Musik. Hier fällt der Unterschied sogar noch etwas deutlicher zu Gunsten der nichtarmen Kinder aus. Hingegen gibt es im Bereich Rechnen keine nennenswerten Effekte. Das führen wir darauf zurück, dass Kommunikation und Sprache in Familien anders als Rechnen und Mathematik eine wesentlich größere Rolle spielen und die Eintrübungen des Familienklimas sich daher konsequenterweise eher in dieser Kompetenzdomäne niederschlagen (Alt/Lange 2010).

Wie stark der Effekt der Familienkommunikation und des dort gepflegten Familienklimas auf die Sprachentwicklung sein kann, zeigt eine Studie der University of California. Hier überprüften Forscher mit einem EEG-Gerät die Gehirnaktivität im präfrontalen Kortex von 9- bis 10-jährigen Kindern und kamen dabei zu folgendem Ergebnis: Bei vielen Kindern aus ärmeren Verhältnissen zeigten sich Muster, die sonst nur bei Menschen zu erwarten gewesen wären, die zuvor einen Hirnschlag erlitten hatten. Es scheint so zu sein, dass die schlechteren Sprachfähigkeiten ärmerer Kinder mit einer geringeren neuronalen Spezialisierung ihres Brocazentrums in Verbindung zu bringen sind. Eine Folge einer defizitären familialen Anregung in Form von täglicher Kommunikation.

Die empirischen Analysen der Auswertung von Biedinger (2009) lassen aber auch hier hoffen. Obwohl sich die relative Einkommensarmut vor allem auf die kognitive Entwicklung und

Dr. Christian Alt: Zur Notwendigkeit einer armutsvermeidenden Infrastruktur für Kinder und Jugendliche

den Wortschatz der Kinder auswirkt, bleibt aber die Bedeutung der Bildung der Eltern bestehen. Der negative Effekt auf die kognitive Entwicklung des Kindes verschwindet, wenn man für häusliche Aktivitäten wie beispielsweise *Vorlesen aus Büchern* oder der *Besuch eines Museums* kontrolliert. Die Berücksichtigung dieser häuslichen Aktivitäten führt dazu, dass sich die gefundenen Nachteile im Wortschatz verringern: Eltern können somit die negativen Einflüsse von finanziellen Engpässen durch eine gezielte Förderung in Form von gemeinsamen Aktivitäten ausgleichen. Bemerkenswert ist bei den vorgestellten Ergebnissen, dass die beiden einflussreichsten Aktivitäten – nämlich das Vorlesen aus Büchern und der Bibliotheksbesuch – besonders von hoch gebildeten Eltern durchgeführt werden. Damit ist ein wichtiger Pfad von Wirkungen von Armut, aber auch möglicher Interventionen benannt. Wieder stellt sich die Frage, ob diese Leistung von den deprivierten Familien auch zu leisten ist, oder ob es nicht sinnvoller wäre, Institutionen hiermit zu beauftragen. Die weiterführende Frage ist, wie lange solche kompensatorischen Effekte einer hohen Bildung „halten“, und ob es nicht auch entlang der Armutsdauer eine Aufweichung bzw. Zermürbung dieser protektiven, also schützenden Auswirkung von hoher Bildung der Eltern gibt. Eigene Analysen mit dem Kinderpanel und weitere Arbeiten deuten darauf hin, dass die protektiven Effekte von bestehender hoher Bildung mit der Zeit aufgefressen werden (Alt/Lange 2009)

Ferner zeigen die Untersuchungen von Duncan u.a., dass die Intelligenz- und Sprachentwicklung der Kinder in Familien mit mangelnden ökonomischen Ressourcen schon im Alter von vier Jahren weit hinter der Norm zurück bleibt (Duncan/Brooks-Gunn 1997). Dieser Effekt verstärkt sich noch, wenn die Kinder die Armutserfahrungen bereits sehr früh in ihrem Leben machen mussten und diese darüber hinaus länger anhaltend waren. Wer in dieser Zeit notwendige Entwicklungsschritte verpasst, hat es hinterher ausgesprochen schwer, diese Defizite wieder auszugleichen. Wer verhindern möchte, dass es zu einer kumulativen Entwicklung von negativen Folgen für die Entwicklung von Kindern kommt – ökonomische Deprivation, ungünstige Familiendynamik, negative Erfahrungen im sozialen Nahraum und Entmutigung im institutionellen Kontext, sollte dafür Sorge tragen, dass alternative Ressourcen durch qualitativ hochwertige Betreuung gerade auch außerhalb der Familie zur Verfügung gestellt werden.

Aber es ist nicht immer nur die Familie, die an allem schuld ist. Darauf sollte ganz explizit hingewiesen werden. Armut, insbesondere dauerhafte Armut, wird ganz offensichtlich von der Umwelt entsprechend geringwertig eingestuft. Fälschlicherweise werden Besonderhei-

Dr. Christian Alt: Zur Notwendigkeit einer armutsvermeidenden Infrastruktur für Kinder und Jugendliche

ten im Verhalten, im Aussehen oder im Sprachstil immer wieder so interpretiert, dass daraus mangelnde, mindestens aber geringere, kognitive Kompetenzen der betroffenen Kinder abgeleitet werden. Die sich daraus ergebenden Erwartungen fallen entsprechend geringer aus. Lehrkräfte sind dann nicht selten der Meinung auch schlechtere Prognosen für die schulische Entwicklung dieser Kinder abgeben zu müssen, was sich in einer entsprechenden Notengebung bzw. Übertrittsempfehlung ausdrückt. Eine dringend gebotene außerfamiliale Förderung der Kinder ist damit fast schon konterkariert.

3.4.1 Folgen von Kinderarmut: Medienumgang

Nun hängt die Ausbildung von kulturellem Kapital in modernen Zeiten auch von den neuen Technologien ab. Die Durchdringung des Kinderalltags mit moderner Technik bringt es mit sich, dass die Nutzung von Medien für Kinder inzwischen ein selbstverständlicher Teil des Alltags ist. Dieses belegen die KIM-Studie, die JIM-Studie aber auch die World Vision Studie wieder sehr eindrücklich. 80% der Kinder haben einen Kassettenrecorder oder CD-Player sowie 75% ein Radio in ihrem Kinderzimmer. Einen Gameboy haben 63%, eine Spielkonsole im Zimmer nutzen 28% der 6- bis 11-Jährigen, und über einen eigenen Fernseher im Kinderzimmer verfügt ein gutes Viertel der Kinder. 23% der Kinder haben einen Computer im Zimmer. Bereits 18% der Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren können einen Video- oder DVD-Player ihr Eigen nennen. Einen Zugang zum Internet – zu Hause oder aber über die Schule oder einer sonstigen Gruppe – haben 54% der Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren. Regelmäßig ins Internet gehen allerdings nur 17% der Kinder dieser Altersgruppe. Bereits bei den 10- bis 11-Jährigen haben 76% einen Internetzugang und 32% sind regelmäßig im Internet (siehe World Vision 2010).

Beachtenswert ist der Umstand, dass in jedem achten Kinderzimmer in der Unterschicht (12%) kein einziges dieser Mediengeräte anzutreffen ist, wohl gemerkt im eigenen Zimmer. Dieser sehr hohe Anteil verdeutlicht die materiellen Entságungen, die bei besonders prekärer finanzieller Lage in der Unterschicht auch in der Ausstattung der Kinderzimmer ihren Niederschlag finden.

Nun zeigen die Ergebnisse der World Vision Studie, dass immerhin fast ein Viertel (24%) der Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren in Deutschland angibt, dass sie tagsüber zu Hause Computer spielen und fernsehen dürfen, wann sie es wollen. Mit anderen Worten: Klare Regeln im Umgang mit Computer und Fernsehen gibt es lediglich in drei Viertel der Familien. Es sind aber gerade die Kinder, die ihren Eltern ein Zuwendungsdefizit bescheinigen oder über eigene kon-

Dr. Christian Alt: Zur Notwendigkeit einer armutsvermeidenden Infrastruktur für Kinder und Jugendliche

kreter Armutserfahrung verfügen, die sagen, dass sie deutlich häufiger als andere Kids diese Medien (es geht ums Fernsehen) nutzen dürfen wann sie wollen, wie oft sie wollen und dass es in der Familie keine klaren Regeln bezüglich des Medienkonsums gibt, es dafür jedoch häufiger zu Streit mit den Eltern über die Dauer der Mediennutzung kommt. Worum hier der Streit gehen mag, berichten die folgenden Zahlen. 44% der Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren (39% der Mädchen und 48% der Jungen) schauen mehr als eine Stunde regelmäßig pro Tag fern: 31% ein bis zwei Stunden, 10% zwei bis drei Stunden und 3% sogar drei Stunden und mehr. Die Schichteffekte sind hier markant. 28% der Kinder aus der untersten Herkunftsschicht berichten, regelmäßig am Tag mehr als zwei Stunden fernzusehen. Bei Kindern aus den gehobenen Schichten trifft dies hingegen nur auf rund 6% zu (World Vision 2010). Man muss in diesem Zusammenhang einen weiteren Befund der Armutsforschung anführen. Fehlen alternative Ressourcen zu einer geringen häuslichen Erziehung, oder besteht auch keine anregungsreiche Fremdbetreuung, können die Defizite einer restringierten Familiensozialisation nicht ausgeglichen werden. Die Risiken aus geringer häuslicher Anregung kommen dann stärker zum Tragen, die Nachteile die den Kindern langfristig erwachsen, sind damit vorprogrammiert.

Fazit: Zur Notwendigkeit einer armutsvermeidenden Struktur für Kinder und Jugendliche

Ich konnte zeigen, wie Kinderarmut und bestimmten Aspekte der kindlichen Entwicklung zusammenhängen. Bislang gilt dabei immer noch, dass die Zahl der Kinder, die in armen Haushalten aufwachsen, weiter deutlich zunimmt, obwohl es insgesamt weniger Kinder gibt. Diese Befunde werden heute neu gerahmt: Nicht mehr alleine Empörung über das Leid der armen Kinder dominiert. Vielmehr mausert sich ein bildungsökonomische Denken im Rahmen einer „Neuerfindung des Sozialen“ zum übergreifenden Bewertungsmaßstab sozialer Verhältnisse (Lessenich 2008): Es werden die Konsequenzen der Deprivation dieser Kinder für ihre Schullaufbahn und daran anschließend für ihre berufliche Platzierung skizziert. Daraus wird abgeleitet, dass Kinderarmut bekämpft werden muss. Die Investition in Humankapital, so das bildungsökonomische Kalkül (Wößmann 2008), sollte so früh wie möglich einsetzen. Ansonsten müssen später ungleich größere finanzielle Aufwendungen vom Staat und den Steuerzahlern aufgebracht werden. Armut wird häufig als Ausgangs- und Bezugspunkt diverser Fehlentwicklungen im Kindes- und Jugendalter genommen. Diese Bezugnahme ließ sich auch hier bestätigen. Dabei zeigte sich, dass neben der unmittelbaren materiellen Armutslage ein Konglomerat sozialer Einflussfaktoren die Situation bzw. das Verhalten der Kinder umschreibt. So hängt die Belastung durch bzw. die Verar-

Dr. Christian Alt: Zur Notwendigkeit einer armutsvermeidenden Infrastruktur für Kinder und Jugendliche

beitung von Armut unter anderem vom Rückhalt und der Unterstützung ab, die den Heranwachsenden in ihrem sozialen Umfeld zuteil wird. Eine gute Einbindung in soziale Netzwerke und die in diesen gewährte emotionale und instrumentelle Unterstützung hat einen positiven Einfluss auf das Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit und erleichtert den Umgang und die Bewältigung von belastenden Lebenssituationen.

Das ist aber nur einer Seite der Medaille. Zum anderen ist die Teilhabe der Kinder am sozialen Geschehen, die Inklusion der Kinder in die Gesellschaft heute zumindest in normativer Hinsicht zum gesellschaftlichen Standard in den westlichen Demokratien geworden, kann aber unter Armutbedingungen nur sehr bedingt erreicht werden. Nichts desto trotz erwarten wir – die Gesellschaft – dass die nachwachsende Generation ganz selbstverständlich den Prozess der Inklusion erfolgreich bewältigt. Wie gehen dabei von den folgenden drei Annahmen aus:

1. **Kinder werden gegenüber Erwachsenen in zunehmenden Maße autonom:** Kinderrechte gewinnen an Bedeutung; Kinder sollen an Entscheidungen, die sie betreffen, partizipieren können; Erwachsene haben weniger Rechte, dafür mehr Pflichten gegenüber Kindern; in den Familien setzen sich Interaktionsformen durch, in denen zumindest die traditionelle Eltern-Kind Hierarchie zurück tritt, und schließlich gewinnen Kinder eine eigenständige Position im Gefüge der sozialpolitischen und wohlfahrtsstaatlichen Netze.
2. Parallel zu diesem Autonomiegewinn im Bereich von Familie, Öffentlichkeit und Politik greift **die Institutionalisierung der Kindheit** weiter um sich. Kinder werden länger beschult oder betreut, entweder in Ganztagschulen oder in Betreuungseinrichtungen nach der eigentlichen Schule (z.B. Horte), aber auch in Vereinen, mit kommerziellem Unterricht etc. Die Ersetzung der traditionellen kindlichen Freiräume in Kinder- und Jugendcliquen auf Plätzen, Straßen und anderen freigewählten Treffpunkten durch betreute Räume rückt immer weiter in das Kleinkindalter vor. Kindergärten und Krippen werden zu Lebensräumen eines ständig wachsenden Anteils der Kinder unter sechs/sieben Jahren.
3. Schließlich öffnet sich Kindheit für den Markt. **Kindheit wird kommerzialisiert.** Kinder werden in immer früherem Alter als auch in immer größerem Umfang aktive Marktteilnehmer. Sie verfügen zum Teil über erhebliche Kaufkraft; sie beeinflussen einen nicht unerheblichen Anteil des Ausgabeverhaltens der Haushalte; sie generieren einen wachsenden kindspezifischen Ausgabenbereich, der das Segment des traditionellen Spielzeugs längst überschritten hat. Sie sind darüber hinaus in die Welt der elektronischen Kommunikation und der Medien einbezogen, und in diesen

Dr. Christian Alt: Zur Notwendigkeit einer armutsvermeidenden Infrastruktur für Kinder und Jugendliche

Bereichen lassen sich thematische Grenzen, die Kinder von spezifischen Themen der Erwachsenen fern halten könnten, kaum noch ziehen.

Unter diesen Bedingungen einer „Inklusions-Kindheit“ bekommt Armut von Kindern eine neue, biografisch besonders gravierende Bedeutung. Sie ist unter Armutsbedingungen nicht leistbar. Vielmehr führt Armut zu frühzeitigem Ausschluss zu einem Zurückbleiben, welches später kaum noch aufholbar ist. Die Realisierung der Teilhabe erfordert eigentlich den Zugang und die Verfügung über die notwendigen materiellen Ressourcen, ohne die sich in hoch monetarisierten Gesellschaften eine Teilhabe nicht realisieren lässt. Die Autonomie ist ohne spezifische persönliche Humanressourcen, wie etwa ein ausgereiftes Selbstbewusstsein, nicht realisierbar. Aber auch dieses ist wie gezeigt unter Armutsbedingungen nicht stark ausgebaut. Eine Mehrheit der armen Familien ist damit auch vollständig überfordert.

Können wir darauf hoffen, dass die Politik aktiv wird und unseren armen Kindern hilft? Es schaut schlecht aus. In den letzten Jahren wurde der Wohlfahrtsstaat in einer Weise reformiert, die Kinderarmut nicht reduziert, sondern zementiert und zum Teil selbst produziert hat. »Alle jüngeren Maßnahmen in der Reform des Sozialsystems gehen zu Lasten von Familien und Minderjährigen (Butterwegge 2009). Verschärft wird das ganze durch kräftig steigende Preise für Energie (Gas, Öl und Strom) sowie Lebens-, Nahrungs- und Genussmittel, aber auch höhere Verbrauchssteuern (Anhebung der Mehrwert- und Versicherungssteuer von 16 auf 19 Prozent ab dem 1. Januar 2007), die sozial benachteiligte Mehrkinderfamilien besonders hart treffen. Diese Familien entsprechen so ganz und gar nicht dem neoliberalen Wunschbild unserer neuen Politikergarde, da sie auf staatliche Unterstützung angewiesen sind, um ein gedeihliches Aufwachsen ihrer Kinder zu gewährleisten. Da wir aber künftig keines unserer Kinder zurücklassen können, bleibt zu hoffen, dass die Politik alsbald eine problembewußtere (?) Einstellung zu diesen Kindern und ihren Familien bekommen wird.

Der vor ein paar Tagen vorgelegte Familienreport lässt hoffen. Die Chancengleichheit von Kindern – so ist da zu lesen - ist Merkmal für die soziale Durchlässigkeit einer Gesellschaft. Aufgabe und Ziel der nachhaltigen Familienpolitik bei der Bekämpfung von Kinderarmut ist es demnach:

- | Risikofaktoren durch **vorbeugende Maßnahmen** zu reduzieren, indem Anreize und Möglichkeiten zur Erwerbstätigkeit gesetzt und die Vereinbarkeit gefördert werden;
- | bestehende Armutsrisiken von Kindern und Familien durch **fördernde Maßnahmen** (wie z. B. den Kinderzuschlag) zu reduzieren;

Dr. Christian Alt: Zur Notwendigkeit einer armutsvermeidenden Infrastruktur für Kinder und Jugendliche

I die Situation von Kindern in Familien, die selbst kein existenzsicherndes Einkommen erwirtschaften können, durch **unterstützende Leistungen** so weit zu stabilisieren, dass sie am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können.

Weiter erfährt man, dass sich Armut nicht monokausal erklären und auf eine Ursache reduzieren lässt. So bedarf es unterschiedlicher Instrumente, um sie wirkungsvoll zu bekämpfen. Ein ausgewogener Instrumentenmix aus gezielten finanziellen Hilfen, mehr Familienorientierung in der Arbeitswelt sowie einer guten Infrastruktur der Betreuung und Förderung für Kinder aller Altersgruppen ist notwendig, um Armut von Kindern in einem breiten Ansatz präventiv, armutsverringend oder situationserleichternd entgegenzuwirken (Familienreport 2010 S.69). Vor dem Hintergrund der jüngsten Sparbeschlüsse darf man sehr darauf gespannt sein, wie erfolgreich die Maßnahmen umgesetzt werden.

Literatur:

- Alt, Christian/Lange, Andreas (2009). "Dauer von Armut und kindliche Entwicklung. Explorative Analysen mit dem DJI-Kinderpanel." *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 4(4): 487-498.
- Betz, Tanja (2008). *Ungleiche Kindheit*. Weinheim: Juventa.
- Biedinger, Nicole (2009). Kinderarmut in Deutschland. Der Einfluss von relativer Einkommensarmut auf die kognitive, sprachliche und behavioristische Entwicklung von 3- bis 4-jährigen Kindern. *Zeitschrift für Soziologie der Entwicklung und Sozialisation*, 29, 2, 197-214.
- Böhnke, Petra (2009). "Facetten des Verarmens. Wie Armut Wohlbefinden, Gesundheit und Teilhabe beeinträchtigt." *WZB-Mitteilungen*(Heft 123): 8-11.
- Bundesjugendkuratorium (2009). *Kinderarmut in Deutschland. Eine drängende Handlungsaufforderung an die Politik*. München. DJI.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2010). *Familienreport 2010. Leistungen, Wirkungen, Trends*. Berlin: BFSFJ.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2009a). *Memorandum Familie leben. Impulse für eine familienbewusste Zeitpolitik*. Berlin: BFSFJ.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2009b). *Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland – 13. Kinder- und Jugendbericht*. Berlin: BMFSFJ.
- Butterwegge, Christoph (2009). *Sozialstaat, demografischer Wandel und Generationengerechtigkeit - Betrachtungen aus der Perspektive einer kritischen Politikwissenschaft. Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven*. Harald Künemund and Szydlik, Marc. Wiesbaden, VS: 209-228.
- Chasse', Karl August (2009). Wenn Kinder die 'falsche' Familie haben – Soziale Arbeit und die 'Neue Unterschicht'. In: Beckmann, Christof/Otto, Hans-Uwe/Richter, Martina/Schrödter, Mark (Hrsg.). *Neue Familialität als Herausforderung der Jugendhilfe. Neue Praxis – Sonderheft 9*, 59-64.
- Cunha, Flavio/ James J. Heckman (2009). *The Economics and Psychology of Inequality and Human Development*. Bonn, IZA Discussion Paper 4001.
- Dragano, Nico, Thomas Lampert and Johannes Siegrist (2010). *Wie baut sich soziale und gesundheitliche Ungleichheit im Lebenslauf auf? Mehr Chancen für gesundes Aufwachsen. Materialien zum 13. Kinder- und Jugendbericht*. Sachverständigenkommission 13. Kinder- Und Jugendbericht. München, Verlag Deutsches Jugendinstitut: 11-51.

Dr. Christian Alt: Zur Notwendigkeit einer armutsvermeidenden Infrastruktur für Kinder und Jugendliche

- Evans, Gary W./ Louise Boxhill/ Michael Pinkava (2008). "Poverty and maternal responsiveness: The role of maternal stress and social resources." *International Journal of Behavioral Development* **32**(3): 232-237.
- Fend, Helmut (2009). Wie das Leben gelingt und wie es so spielt – Lebensbewältigung im frühen Erwachsenenalter. In: Fend, Helmut/Berger, Fred/Grob, Urs (Hrsg.). *Lebensverläufe, Lebensbewältigung, Lebensglück*. Wiesbaden: VS, 449-479.
- Fend, Helmut (2009). Was die Eltern ihren Kindern mitgeben - Generationen aus Sicht der Erziehungswissenschaft. *Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven*. Harald Künemund and Szydlík, Marc. Wiesbaden, VS: 81-103.
- Frick, Joachim/ Markus M. Grabka (2009). "Gestiegene Vermögensungleichheit in Deutschland." *DIW-Wochenbericht* **76**(4): 54-67.
- Gofen, Anat (2009). "Family Capital: How First-Generation Higher Education Students Break the Intergenerational Cycle." *Family Relations* **58**(1): 104-120.
- Goldthorpe, John H./ Michelle Jackson (2008). *Education-Based Meritocracy: The Barriers to its Realization*. In: *Social Class: How Does it Work?* Annette Lareau/Dalton Conley (Hrsg.). New York, Russell Sage: 93-117.
- Groh-Samberg, Olaf (2009). *Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur. Zur Integration multidimensionaler und längsschnittlicher Perspektiven*. Wiesbaden: VS.
- Hackmann, Daniel Farah, Martha J. (2009).: Socioeconomic status and the developing brain. *Trends in Cognitive Science*, **13**, 2, 2009, 65-73
- Holodynski, Manfred/ Freia Stallmann/ Dorothee Seeger (2008). *Entwicklung als soziokultureller Lernprozess. Die Bildungsbedeutung von Bezugspersonen für Kinder*. In: *Frühkindliche Bildung und Betreuung. Reformen aus ökonomischer, pädagogischer und psychologischer Perspektive*. Thomas Apolte/Antje Funcke (Hrsg.). Baden-Baden, Nomos: 91-129.
- Hübenthal, Maksim (2009). *Kinderarmut in Deutschland. Empirische Befunde, kinderpolitische Akteure und gesellschaftspolitische Handlungsstrategien*. Expertise im Auftrag des Deutschen Jugendinstituts. Halle. Philosophische Fakultät.
- Hurrelmann, Klaus /Andresen Sabine (2010) *Kinder in Deutschland 2010* VS- Verlag
- Jäger, Mads Meier (2009). Sibship size and educational attainment. A joint test of the Confluence Model and the Resource Dilution Hypothesis. *Research in Social Stratification and Mobility*, **27**, 1, 1-12.
- Kalicki, Bernhard (2010). "Spielräume einer Erziehungspartnerschaft von Kindertageseinrichtung und Familie." *Zeitschrift für Pädagogik* **56**(2): 193-204.
- Kishiyama Mark M.(2009). Socioeconomic disparities affect prefrontal function in children. *Journal of Cognitive Neuroscience*, Bd. **21**/6, 2009, 1106-1115 (im Druck)
- Klenner, Christina/Klammer, Ute (2009): *Erosion des Ernährersmodells*. Böckler-Impuls, Ausgabe 3, S. 3
- Kompetenzzentrum für familienbezogene Leistungen/Prognos (2008). *Armutsrisiken von Kindern und Jugendlichen in Deutschland*. Berlin, Basel: BMFSFJ.
- Krappmann, Lothar (2008). *Entwicklung in der Adoleszenz unter Lebensbedingungen von Armut*. In: *Entwicklungspsychologie des Jugendalters (Enzyklopädie der Psychologie)*. Rainer K. Silbereisen/Marcus Haselhorn (Hrsg.). Göttingen, Hogrefe: 699-747.
- Lareau, Annette (2008). Introduction: Taking Stock of Class. In: *Social Class: How Does it Work?* Annette Lareau/Dalton Conley (Hrsg.). New York, Russell Sage: 3-24.
- Lareau, Annette/ Elliot B. Weininger (2008). *Class and the Transition to Adulthood*. In: *Social Class: How Does it Work?* Annette Lareau/Dalton Conley (Hrsg.). New York, Russell Sage: 118-151.
- Magnuson, Katherine, Holly R. Sexton, Pamela E. Davis-Kean and Aletha Huston (2009). "Increases in Maternal Education and Young Children's Language Skills." *Merrill-Palmer Quarterly* **55**(3): 319-350.
- Massarath, Mohssen (2009). *Krisenlösung Vollbeschäftigung*. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, **54**, 6, 31-33.
- Mc Lanahan, Sara/Percheski, Christine (2008). *Family Structure and The Reproduction of Inequalities*. *Annual Review of Sociology*, Jg.34. 257-276.
- Moen, Phyllis/Chesley, Noelle (2008). Toxic Job Ecologies, Time Convoys, and Work-Family conflict: Can Families (Re)Gain Control and Life-Course "Fit"? In: Korabik, Karen/Lero, Donna S./Whitehead, Denise (Hrsg.). *Handbook of Work-Family Integration. Research, Theory, and Best Practices*. Amsterdam: Elsevier, 95-122.
- Raizada, Rajeev D. S. (2009). Socioeconomic status predicts hemispheric specialisation of the left inferior frontal gyrus in young children. *Neuroimage*, Bd. **40**/3,2008, 1392-1401

Dr. Christian Alt: Zur Notwendigkeit einer armutsvermeidenden Infrastruktur für Kinder und Jugendliche

- Rohrbach, Daniela (2008). Wissensgesellschaft und soziale Ungleichheit. Ein Zeit- und Ländervergleich. Wiesbaden: VS.
- Paritätischer Gesamtverband (2009). Unter unseren Verhältnissen --- Der erste Armutsatlas für Regionen in Deutschland. Berlin: Der Paritätische Gesamtverband.
- Rosa, Hartmut (2009). Kritik der Zeitverhältnisse. Beschleunigung und Entfremdung als Schlüsselbegriffe der Sozialkritik. In: Jaeggi, Rahel (Hrsg.). Was ist Kritik? Frankfurt am Main: Suhrkamp, 23-54.
- Schmidt, Werner (2008). Sozialstrukturelle Ungleichheiten in Gesundheit und Bildung - Chancen des Sports In. Zweiter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. Werner Schmidt/ Mitarbeit von Zimmer Unter, Renate/Klaus Völker (Hrsg.). Schorndorf, Hofmann: 43-62.
- Schmidt, Werner (2008). Zur Bedeutung des Sportvereins im Kindesalter In. Zweiter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. Werner Schmidt/ Mitarbeit von Zimmer Unter, Renate/Klaus Völker (Hrsg.). Schorndorf, Hofmann: 373-390.
- Statistisches Bundesamt (2008) (Hrsg.) Datenreport 2008. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Berlin: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Strohmeier, Klaus Peter/ Holger Wunderlich/ Philipp Lersch (2009). Kindheiten in Stadt(teil) und Familie- Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 17, 25-32.
- Träger, Jutta (2009). Familienarmut: Ursachen und Gegenstrategien. Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 17, 33-38.
- Verband alleinerziehender Mütter und Väter Bundesverband e.V. (2010). Das ABC der Kinderarmut. Berlin. VAMV.
- Walper, S. (2008). Sozialisation in Armut. In K. Hurrelmann, M. Grundmann & S. Walper (Eds.), *Handbuch der Sozialisationsforschung* (pp. 204-214). Weinheim: Beltz.
- Wüstendörfer, Werner (2008). „Dass man immer nein sagen muss“. Eine Befragung der Eltern von Grundschulkindern mit Nürnberg-Pass. Herausgegeben von der Stadt Nürnberg.
- Zander, Margherita (2008). *Armes Kind – starkes Kind?* Wiesbaden: VS.